

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Neue Berner Schul-Zeitung**

Band (Jahr): **7 (1864)**

Heft 32

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Siebenter Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 6. August.

1864.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franco durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Gefahren moderner Jugendlektüre.

V.

Während die Schule sich abmüht, in vorsichtig methodischer Folge von einer Stufe des Wissens zur andern zu führen, würfelt die Lektüre ohne Wahl und Zusammenhang dem Schüler die verschiedenartigsten Fragmente der Bildung zu und der Unterricht findet nun auf seinem Wege überall solche Bruchstücke vor. Er würde sie benutzen können, selbst durch sie sich gefördert sehen, wenn sie nur bei jedem Schüler gleichmäßig und gleichartig sich angesammelt hätten; aber nun finden sich bei dem einen diese, bei dem andern andere Fragmente vor und fast bei allen nur eine verwirrte Masse; die Schule vermag daher, wenn sie allen dienen soll, nicht die Vorarbeit des einzelnen zu benutzen, ja, sie sieht sich durch dieselbe oft mehr gehindert, als gefördert. Unter dem fortlaufenden Einfluß einer regellosen Lektüre wird die Gleichmäßigkeit und Gleichartigkeit der Klassenbildung immer mehr gestört, und auf den höheren Stufen endlich findet der Lehrer oft genug, daß die Schüler mit dem, was er bringt, schon lange fertig zu sein meinen. Denn namentlich vom geschichtlichen, geographischen und naturkundlichen Wissen haben sie überall das Anziehendste, den Honigseim, schon vorweg genossen und bei diesem Umhernaschen, wie der Lehrer schmerzlich empfindet, den Sinn für eine ernstere Auffassung und tiefere Begründung verloren. — Nur in dem Fluß und den Phrasen der deutschen Aufsätze wird man vielleicht eine immerhin nicht zu verachtende, wenn auch an sich wenig gehaltvolle Frucht der Vellektüre gewahr werden.

Dies alles schließt übrigens nicht das Zugeständniß aus, daß durch eine wirklich werthvolle und ernst betriebene Lektüre, wie die Bildung überhaupt, so die Schularbeit in's besondere in höchst fruchtbarer Weise gefördert werden könne; und wir haben bereits erwähnt, daß die vorwaltend didaktische Jugendliteratur, so groß auch ihre Gebrechen im Allgemeinen sind, doch schon jetzt viele wirklich brauchbare und selbst werthvolle Schriften bietet. Wir erinnern beispielsweise an die „Fahrten und Abenteuer des Kapitän John Roß“ (Leipzig 1846) und des „Kapitän James Roß“ (Leipzig 1848), an einige der (illustrirten) geographischen Bücher des Spamer'schen Verlags etc. Wir gedenken der „gemeinnützigen Naturgeschichte“ von H. D. Lenz, eines Buches, das weder eigens für Kinder, noch sonst für ein bestimmtes Publikum geschrieben ist, aber ganz in dem naiven Tone eines einsiedlerischen Mannes, der, im stillen Verkehr mit der Natur beglückt, aller Welt von seinen lieben Thieren und Pflanzen erzählen möchte. Für das gereifere Alter sind Bücher, wie die „Naturbilder“ und die „geographischen Landschaftsbilder“ von Vogel, Eschudis Thierleben u. a. brauchbar. Am ergiebigsten aber ist die

Ausbeute auf dem Gebiete der Sage, Geschichte und älteren Literatur. Hier finden sich: B. O. Niebuhr's griechische Heroengeschichten, an seinen Sohn erzählt, die zwar vielfach überschätzt werden, aber doch nicht unbrauchbar sind, — C. P. Becker's Erzählungen aus der alten Welt, 3 Theile (obgleich etwas modernisirt und hin und wieder durch kommentirende und räsonnirende Zuthaten entstellt), — C. Kapp, die Heimkehr des Odysseus, (treu nach dem Original, für gereifere Schüler), — G. Schwab, die schönsten Sagen des klassischen Alterthums (obchon die klassische Einfachheit und Schmucklosigkeit des Originals häufig vermißt wird, — Fr. Lange, Lesebuch zur griechischen Geschichte (aus Herodot), — Lang, historisches Lesebuch (1ster Theil: Alte Welt, 2ter Theil: Mittelalter), — G. Schwab, Buch der schönsten Geschichten und Sagen für Alt und Jung, 2 Theile (eine Sammlung aus den vielgelesenen alten Volksbüchern: der gehörnte Siegfried, Genovefa, Griseldis, Fortunat etc., nur daß unter moderner Eleganz die alte Naivetät etwas verwischt ist), — F. Bähler, die schönsten Heldengeschichten des Mittelalters, mit Illustrationen, 3 Bändchen, und Sagen aus der Geschichte des deutschen Volkes, — Kopp's Gudrun, — Krieger, altdeutsche Volksagen, 3 Theile. Diese und etwa Roland von Bähler können schon 12-jährigen Knaben gegeben werden. — Uebrigens wird man häufig bemerken, daß Nibelungen, Gudrun u. dgl., sowie die sogenannten Volksbücher, dem verwöhnten Geschmacke unserer Jugend nicht recht zusagen.

Von J. G. Fichte wird erzählt, daß er als siebenjähriger Knabe sein Lieblingsbuch, die Historie vom gehörnten Siegfried, freiwillig von sich in die Wellen des Baches vor seinem väterlichen Hause warf, weil er merkte, daß es ihn zur Zerstreuung und zu Unfleiß in der Schule verleitete. Mit diesem Opferbilde und seiner symbolischen Lehre könnten wir versucht sein unsere düstere Darstellung zu schließen. Aber in der That sind wir nicht gemeint, daß wir unsere gesamte spezifische Jugendlektüre, wie Stoy Lust trägt, ohne weiteres Befehlen jenem gehörnten Siegfried nachwerfen sollen. Lektüre ist ein unabweisbares Bedürfniß unserer Jugend; sie ist auch ein so wirksames Bildungsmittel, daß wir ihrer nicht ent-rathen können und dürfen, und die Entartung des Lesetriebes selbst hat viel zu sehr in einer allgemeinen Nüchternheit der Zeitbildung und in der Verkünstelung der natürlichen Familienverhältnisse und Zustände überhaupt ihren Grund, als daß an eine Heilung zu denken wäre, wenn dem krankhaften Bedürfnisse nur die Befriedigung und nicht vielmehr die Wurzel abgeschnitten würde. Den Lesetrieb zu ermäßigen, ist eine dringende, aber dem gemäßigten gute Bücher zu verschaffen, eine eben so dringende Forderung. Wo aber sind diese guten Bücher? — Stoy sagt, daß die Jugend an der Bibel und an den Klassikern genug habe. Aber welches sind die Klas-

fiker, wenn man nicht allein Blumenlesen aus ihren Werken meint? — Allerdings wird sich außer Schiller, dessen Tell man schon jetzt „den Kindern erlaubt,“ noch manches Klassische finden, das auch für die Jugend sich eignet. Je nach der Altersreise finden wir solches bei Lessing, Goethe, Herder (sein Eid), selbst bei Shakespeare; auch von Körner könnte einzelnes herbeigezogen werden, ferner Uhland's „Ernst v. Schwaben,“ auf den schon Hiecke aufmerksam machte, selbst Steffen's, Walter Scott, Cooper könnten in's Auge gefaßt werden und von anderer Seite her Pestalozzi's „Dienhard und Gertrud,“ Heim's Leben von Kessler, Nettelbeck's Leben, Arndt's „Erinnerungen“ u. dergl. m. Aber eine, und zwar nicht zu knappe Auswahl muß doch auch hier erst getroffen werden; und immer werden wir uns dabei nur mit der gereiften Jugend abfinden. Aber unsere Jugend liest auch schon vor dem 14. und 12. Jahre und es wird nichts übrig bleiben, als daß wir für dieses frühe Alter auch einiges in unserer spezifischen Kinderliteratur aufzufinden suchen. Ein Katalog von wirklich empfehlenswerthen Schriften dieser wie jener Art würde für Eltern und Lehrer eine ersehnte Hilfe sein; aber er ist leichter gefordert als gegeben. — Es wird einer andauernden vereinten Arbeit von Sachverständigen bedürfen, um aus dem massenhaften Schutte der Jugendliteratur noch einiges edle Gestein und aus dem Schätze der National- und Weltliteratur das für unsere Jugend Dienliche auszufinden.

Mit dem Gedanken einer solchen Auswahl aus vorhandenem Vorrath hängt die weitere Forderung der Herstellung wirklich guter Jugendschriften zusammen. Herbart hält es, vielleicht mit Recht, für unmöglich, daß in unserer Zeit ein auch noch so großer Dichter („denn in jedem Dichter spiegelt sich seine Zeit“) eine der Jugend würdige Erzählung erfinde. Wenn er aber überhaupt „nur eine einzige Gegend kennt, wo eine solche Erzählung gefunden werden könnte,“ — nämlich „die klassische Kinderzeit der Griechen,“ so dürften wir doch uns erst etwas näher umsehen, ob bei keinem anderen Volke, auch nicht bei unserem deutschen, solche Gaben sich finden. Allerdings ist es wahr, daß „nur das Beste für unsere Jugend eben gut genug ist.“ Aber das Beste, was der Geist eines Volkes erzeugt hat, wird für die Jugend dieses Volkes auch nicht zu schlecht sein. In dem Begriffe Klassisch liegt hier der Schwerpunkt der Forderung; und unter Klassisch verstehen wir hier das, was das Gesamtbewußtsein der Nation als bestes geistiges Eigenthum erkennt, insbesondere die in der gesunden Kindheit eines Volkes entsprungene, durch langjährige Ueberlieferung in der Entwicklung des Volksgeistes abgeklärte und ihm ganz angeeignete Dichtung und praktische Weisheit, — im weitesten Sinne alles, „was als Welt- und Völkergabe verehrt wird.“ (Rosenkranz). Aus solchem von Geschichte und Literatur gebüteten Horte wird die Nation die Lektüre für ihre Jugend zu wählen haben. Daß die Kunst, solche Schätze zu heben und auszuwählen, und die vielleicht noch größere, solche Perlen, wo es nöthig ist, neu zu fassen, noch unter uns zu finden sei, daran zweifeln wir nicht. Aber freilich gehört zu beiden eine wahrhaft geniale Hand und dazu noch, wie Hamann sagt, ein Mensch, der „einenarren an Kindern gefressen hat.“

† Zur Sekundarschulfrage.

IV.

b. Man klagt die Sekundarschulen auch an, der Religionsunterricht werde vernachlässigt, weil man demselben

weniger Zeit einräume, als in der Primarschule und die Kräfte des Kindes für andere Fächer vorherrschend in Anspruch nehme. Die Herren Geistlichen, welche hauptsächlich diese Klage führen, haben im gleichen Alter als Gymnasiasten auch nur höchstens zwei Stunden wöchentlich Religionsunterricht erhalten und sind doch nicht um ihre Religion gekommen. Dieser Unterricht kann, nachdem der Schüler bis zum 10. oder 11. Jahre wöchentlich 6 Stunden diesem Fache gewidmet, gewiß ohne Schaden beschränkt werden und könnte es nach meinem Dafürhalten auch in den obern Primarklassen.

c. Man sagt ferner: die Sekundarschulen erziehen arbeitscheue Leute oder wohl gar Laugenichtse. Diese Worte hört man theils im Munde entschiedener Schulfreunde, theils im Munde Solcher, welche die Möglichkeit menschlicher Thätigkeit nach der Körperkraft bemessen, welche dabei erfordert wird. Die Ultra unter diesen Leuten fällen ein ähnliches Urtheil auch über die neuere Primarschule, weil sie die Kinder für ein größeres Zeitmaß in Anspruch nimmt, als diesen Leuten lieb ist. Es ist wahr, daß eine große Zahl sowohl der Schüler als Schülerinnen an den Sekundarschulen, und namentlich an denjenigen des Emmenthals, sich dem Handel oder denjenigen Gewerben zuwendet, welche mehr Geist und Gewandtheit als einfache Körperkraft erfordern und überdies noch eine angenehme Existenz sichern. Aber darum sind die Betreffenden weder Arbeitscheue, noch Laugenichtse und die Anstalten, welche diesem Streben eines Theiles der Bevölkerung Vorschub leisten, sind darum noch keine schädlichen Institute.

Wir können nicht mehr zu der vielgepriesenen Einfachheit früherer Zeiten zurückkehren. Unsere komplizirten sozialen Verhältnisse, die vermehrte Zahl der Bevölkerung und der Umstand, daß rund um uns herum alle Völker und Völkerschaften ebenfalls dem Geist der Zeit gefolgt sind, machen es uns zur Unmöglichkeit. Anstalten, welche zwar nicht gelehrte, aber doch mehr als gewöhnlich geschulte Bürger liefern, die etwas anzufangen wissen, um sich selbst und Andern auf dem Gebiete des Handels und der Industrie lohnende Arbeit zu verschaffen, sind ein Bedürfnis der Zeit geworden. Wir haben einstweilen noch keine Ueberfüllung auf diesem Felde zu fürchten. Bern steht hierin noch hinter vielen andern Kantonen zurück, und dieß zu unserem Nachtheil. Daß auch die Sekundarschulen ihr Contingent zu den leider an Zahl bedeutenden unnützen Gliedern der menschlichen Gesellschaft liefern, wer wollte es leugnen? Aber welcher vernünftige Mensch wollte die Schulen dafür verantwortlich machen? Man nenne mir Schulanstalten, aus welcher keine mißrathenen Bürger hervorgehen!

d. Man hört, vornehmlich von Primarlehrern, die Klage, daß in den Ortshaften, wo Sekundarschulen bestehen, die oberste Primarschule vernachlässigt werde, die Sekundarschulen also indirekt dem Gedeihen der Primarschulen hinderlich seien.

Es mag gar wohl sein, daß diejenigen Eltern, welche die Sekundarschule benutzen, sich weniger warm für die Oberschule, in welcher sie keine Kinder haben, interessieren; aber die Erfahrung beweist, daß eben diese Eltern doch die bereitwilligsten sind, wenn es sich um materielle Opfer zur Hebung des Primarschulwesens oder um konsequente Durchführung des Schulgesetzes handelt.

Es ist natürlich, daß die Oberlehrer es nicht gern sehen, wenn ihnen intelligente Kinder oder Kinder angesehener und einflußreicher Eltern durch die Sekundarschule entzogen werden; aber sie thun Unrecht, wenn sie es als Mißachtung gegen sie und ihre Leistungen auslegen, wenn man die Kinder nicht zu ihnen schickt. Es ist selbstverständlich, daß 2 oder mehr Lehrer bei

kleinerer Schülerzahl, bei weit mehr Schulzeit und besserem Schulfleiß mehr leisten können als Einer allein.

Der Oberlehrer thut denn aber auch Unrecht, wenn er seine Schule zur Konkurrenzanstalt gegen die Sekundarschule macht, den Unterricht unnatürlich hinaufschraubt und wohl auch Fächer aufnimmt, welche nicht in die Primarschule gehören. Um jedoch nicht Mißverständnisse zu veranlassen, erkläre ich, daß diese Bemerkung nicht Sumiswald betreffen soll. Wohl aber habe ich so etwas seiner Zeit in Langenthal und Ugenstorf gesehen und es mag wohl auch anderwärts noch vorkommen.

Zur Abneigung vieler Primarlehrer gegen die Sekundarschulen mag auch hie und da das hochfahrende Wesen und die Bornehmthuerei der Sekundarlehrer und vielleicht auch der dumme Hochmuth einzelner Schüler, selbst gegen ihre frühern Lehrer, beigetragen haben. Indes darf ich doch wohl behaupten, daß ein großer Theil der bernischen Sekundarlehrer honorige Leute sind, und ein kollegialisches Verhältniß mit den Primarlehrern zu unterhalten wünschen. Man möchte von verschiedener Seite die Sekundarschulen auf ein Minimum reduzieren in der Hoffnung, die dadurch erreichten Ersparnisse würden dann den Primarschulen zu gut kommen. Du lieber Himmel! Von einer obersten Landesbehörde, welche das Mittelschulwesen beschränkt, hat die Primarschule nichts zu hoffen, aber alles zu fürchten.

Die Vertreter obiger Ansicht verlangen, daß der ganze Kanton sich mit 10—12 Mittelschulen begnüge; das heißt, es würden zu den 5 bestehenden Progymnasien — Delsberg, Biel, Neuenstadt, Burgdorf, Thun und Langenthal — noch 4—6 ähnliche Anstalten gegründet, wobei selbstverständlich die Ortshafte, welche schon drei- oder mehrtheilige Anstalten besitzen — St. Immer, Herzogenbuchsee, Langnau und Interlaken — den Vorzug erhielten. Die ein- und zweitheiligen hingegen, sowie wohl auch diejenige in Kirchberg — wegen ihrer Nachbarschaft mit Burgdorf — sollten das harte Loos der hebräischen Knäblein im Lande Egypten erfahren, und die betreffenden Ortshafte für ihren Verlust durch Kreisoberschulen getröstet werden.

Das geht nun aber nicht aus mehreren Gründen. Vorerst sind die Kreisoberschulen für die meisten Gegenden des Kantons unpassende Institute und werden nie Glück machen. Wenigstens im Oberland, Emmenthal, Jura und in einem Theil des Mittellandes sind die Schulkreise zu ausgedehnt, als daß eine gemeinsame Oberschule Anklang finden könnte. Nur wo ungetheilte Schulen nahe beisammen sind, mag die Errichtung derselben wünschenswerth sein. Wenn aber ausgedehntere Schulkreise mit zwei- und mehrtheiligen Schulen sich zur Gründung einer solchen Anstalt vereinigen sollten, wer wollte da die Kinder zwingen, um eines geringen Vortheils willen vielleicht einen Weg von einer Stunde und mehr zurückzulegen und das Mittagessen mitzunehmen oder sich zu verkostigeln? Ich sage um eines geringen Vortheils willen; denn man wird doch in der gemeinsamen Oberschule die Schulzeit im Sommer nicht vermehren, die Ferien verkürzen und zugleich den Besuch für alle fähigern Schüler obligatorisch machen können.

Thut man aber das erstere nicht, so wird die Anstalt wenig mehr leisten als eine Oberschule in zwei- oder dreitheiligen Schulen; und unterläßt man letzteres, so ist die gemeinsame Oberschule eben keine gemeinsame mehr, sondern wird meist nur von Kindern aus dem Schulkreise, in welchem sie sich befindet, besucht. Zudem hätten die Oberlehrer, über welchen eine gemeinsame Oberschule steht, weit eher Ursache, derselben entgegen zu arbeiten und fähige Kinder zurückzuhalten

als gegenüber den Sekundarschulen, und sie würden es auch mit mehr Erfolg thun. Den Ortshafte aber, welche bisher zweitheilige Sekundarschulen hatten, würden die Oberschulen bei ihrem bloß zweijährigen Kurs, bei der beschränkten Schulzeit während des Sommerhalbjahrs, größerer Schülerzahl und nur Einem Lehrer keineswegs genügen.

Kurz, die gemeinsamen Oberschulen entsprechen unsern besondern Verhältnissen und den Bildungsbedürfnissen nicht, am allerwenigsten können sie die Sekundarschulen auf dem Lande überflüssig machen.

Durch die Einschließung des Mittelschulwesens in die 10—12 größten Ortshafte des Kantons würde das Land thatsächlich von den Wohlthaten desselben ausgeschlossen. Nur wenige würden die bedeutenden Opfer, welche außer dem Schulgeld und der Anschaffung von Lehrmitteln noch Kost und Logis erfordern, tragen und diese Wenigen würden dann natürlich lieber direkt die Kantonschule benutzen.

Ich halte es für überflüssig, alle die nachtheiligen Folgen, welche eine faktische Ausschließung des Landes von jeder bessern Schulbildung nach sich zöge, näher aus einander zu setzen.

Bleiben wir also bei dem bisherigen System und lassen den Ortshafte und Gegenden auf dem Lande ihre zweitheiligen Sekundarschulen, für welche sie bedeutende materielle Opfer bringen und Sorge dafür, daß sie das Möglichste leisten und wo möglich sich nach und nach zu dreitheiligen erweitern.

Am Ende ist es doch besser, es erhalte eine 3 Mal größere Zahl von Schülern eine Mittelschulbildung, welche in Mehrerem etwas zu wünschen übrig läßt, als nur $\frac{1}{3}$ derselben eine vollendete.

Nur sollte der Staat in zu großer Nähe von bestehenden Anstalten die Errichtung neuer nicht gestatten, wie dies seiner Zeit in den Amtsbezirken Fraubrunnen und Arberg geschehen ist. Auch dulde er keine eintheilige Sekundarschulen; denn der Lehrer muß seine Kräfte auf zu viele Klassen und Fächer vertheilen, um das leisten zu können, was man heutzutage von den Sekundarschulen verlangen muß. Entweder hebe der Staat die bestehenden 2 Anstalten auf oder ermögliche durch außerordentliche Beiträge die Erweiterung derselben.

Mittheilungen.

Bern. In der „Bernischen Zeitung“ Nr. 160, 175 und 176 hat sich eine kleine Fehde über Schulangelegenheiten abgewickelt, wobei unter Anderm auch die Emanzipation der Schule zur Sprache kam. Während der Korrespondent in Nr. 160 in derselben einen großen Fortschritt erblickt, hält sein Gegner in Nr. 175 und 176 die nämliche Emanzipation für ein Geschenk von sehr zweifelhaftem Werthe. Die letztere Ansicht wird schwerlich großen Anklang finden. Die sogen. Emanzipation der Volksschule ist eine Thatsache, welche durch die fortschreitende Entwicklung und erweiterte Aufgabe dieses Instituts mit innerer Nothwendigkeit herbeigeführt wurde. Die Volksschule hat, seit sie auf eigenen Füßen steht, so außerordentliche Fortschritte gemacht, daß selbst ihre Gegner, wenn es noch solche gibt, dieselben nicht mehr zu bestreiten wagen. Ebenso hat sich seitdem das Verhältniß zwischen Geistlichen und Lehrern im Ganzen viel freundlicher, weil normaler gestaltet, als es ehemals war. Die Reibungen, wie sie namentlich in der Uebergangsperiode noch häufig vorkamen, sind nunmehr glücklicherweise fast ganz verschwunden, gewiß zum Nutzen der Schule. Geistliche und Lehrer arbeiten mit wenigen Ausnahmen einträchtig und segensreich an dem großen Werke der Volkserziehung. Das ist wesentlich deswegen so gekommen, weil das Wort erfüllt wurde: „Gebt dem Kaiser, was des

